

Theodor Fontanes uneheliche Kinder

und ihre Spuren in seinem Werk

Wirkendes Wort 48/1998, S. 215-233

Der Aufsatz wird hier - außer korrigierten Druckfehlern - nach der Druckfassung wiedergegeben, ist zur besseren Übersicht aber in fünf Teile untergliedert, die dort nicht ausgewiesen sind. - Er enthält zusätzlich die Anmerkungen [A\) und B\)](#), in denen etwas ergänzt und etwas korrigiert wird.

| | |
|--|------------|
| 1. Die Forschungslage | S. 215-217 |
| 2. Die Dresdner Kindsmutter | S. 217-220 |
| 3. Die Witwe Pittelkow in <i>Stine</i> | S. 220-224 |
| 4. Lütt' Agnes im <i>Stechlin</i> | S. 224-228 |
| 5. Fontanes Familie | S. 228-230 |
| Anmerkungen | S. 231-233 |

zurück zur [Startseite](#)

Teil 1

Die Forschungslage

S. 215 bis 217

Manche mögen noch immer für einen Scherz halten, was der knapp dreißigjährige und damals noch unverheiratete Theodor Fontane am 1. März 1849 an einen seiner Freunde schrieb, einen Scherz, weil es zu seiner sonstigen Redlichkeit und Umsicht so gar nicht zu passen scheint. "Denke Dir", schrieb er an den zwei Jahre älteren Bernhard von Lepel,

'Enthüllungen No II'; zum zweiten Male unglückseliger Vater eines illegitimen Sprößlings. Abgesehn von dem moralischen Katzenjammer, ruf ich auch aus: "Kann ich Dukaten aus der Erde stampfen usw." Meine Kinder fressen mir die Haare vom Kopf, eh die Welt weiß, daß ich überhaupt welche habe. O horrible, o horrible, o most horrible! ruft Hamlets Geist und ich mit ihm. Das betreffende interessante Aktenstück (ein Brief aus Dresden) werd' ich Dir am Sonntage vorlegen, vorausgesetzt, daß Du für die Erzeugnisse meines penes nur halb so viel Interesse hast wie für die meiner Feder.¹

Die besonderen Umstände, unter denen dieser Brief - erst 1960 - ans Licht kam, sprechen allerdings doch für seine Wahrheit. Von der Preußischen Staatsbibliothek 1929 aus dem Nachlaß Lepels erworben, hätte er eigentlich schon in den 1940 edierten Briefwechsel zwischen Fontane und Lepel gehört, doch der 75jährige Fontane-Sohn Friedrich wußte dies zu verhindern. Der Herausgeber konnte in einer Anmerkung lediglich den Hinweis unterbringen, daß Fontane damals dem Freund von 'illegitimer Nachkommenschaft' Mitteilung gemacht hatte.² Das aber heißt auch: die legitime Nachkommenschaft war von der Wahrheitsgemäßheit jenes Bekenntnisses durchaus überzeugt, und so konnte erst mehr als ein halbes Jahrhundert nach Fontanes Tod, mit Erlöschen der Einspruchsrechte der Familie, der Brief veröffentlicht werden.

Daß sich in dem gesamten übrigen Nachlaß Fontanes, direkt aus dem Besitz der Familie von der Preußischen Staatsbibliothek übernommen, weiter kein Hinweis auf diese Kinder findet, kann deshalb nicht verwundern, doch bewegten sich die Vermutungen früh in eine bestimmte Richtung. Wegen der Auskunft Fontanes, die Vaterschaftsmitteilung habe ihn "aus Dresden" erreicht, drängte sich sofort die Frage auf, ob dann nicht beide Kinder aus derselben Verbindung stammten. Mit Dresden hatte er seit dem Frühjahr 1843, dem Ende seines Volontariats in der Salomonis-Apotheke, eigentlich keine Berührung mehr - konnte oder sollte dann nicht allein ein solches dort bereits bestehendes Verhältnis zu einem weiteren Kind daselbst geführt haben? Schon Hans-Heinrich Reuter in seiner Fontane-

Biographie von 1968 behandelte diese Vermutung wie eine erwiesene Tatsache, erklärte, Fontane habe die Frau wahrscheinlich in seiner Apothekerzeit kennengelernt, und setzte die Geburt des ersten Kindes zwischen 1843 und 1845 an.³⁾ Seither hat sich diese Version, da sie auch moralisch den scheinbar günstigsten Fall darstellt, weitgehend durchgesetzt, und nur ausnahmsweise noch wird man auf ihren hypothetischen Charakter aufmerksam gemacht.⁴⁾

So hat sie in einem gewissermaßen jüngsten Beitrag zu dem Thema auch Günter Grass in seinem Roman *Ein weites Feld* aufgegriffen und macht daraus eine ganze Geschichte. Demnach hätte Fontane in Dresden mit einer 18jährigen Gärtnerstochter angebändelt, die in der Salomonis-Apotheke immer Lebertran eingekauft habe. Bei Ruderbootfahrten auf der Elbe sei man sich nähergekommen, und abends habe er sie dann in ihrer in der Neustadt gelegenen Gärtnerei aufgesucht. Wegen der Geburt einer Tochter sei er auch nach seinem Wegzug von Dresden regelmäßig zu ihr gefahren, habe 1849 eine zweite Tochter mit ihr gehabt, die jedoch mit zwei Jahren an Diphterie gestorben sei, und habe erst mit seiner Heirat das Verhältnis beendet.⁵⁾ Später habe er diese Erlebnisse in dem Roman *Irrungen Wirrungen* verwertet, so daß also Lene Nimptsch eine Art Porträt seiner Dresdner Liebschaft sei.⁶⁾

So weit, so unterhaltlich - doch wirklich "vorzüglich erfunden", wie es in der jüngsten Fontane-Biographie anerkennend heißt?⁷⁾ Dies mitnichten, sondern eher geeignet, das Unwahrscheinliche dieser ganzen Annahme sichtbar zu machen. Zunächst: Botho von Rienäcker, der Liebhaber in *Irrungen Wirrungen*, ist um die dreißig, Baron und Offizier, und so läßt sich ein solches Verhältnis unschwer vorstellen. Doch der junge Fontane? Der war Anfang zwanzig, unscheinbar und ein Habenicht, nicht einmal die Bahnfahrt von Berlin oder Brandenburg aus nach Dresden hätte er sich regelmäßig leisten können. Und wie stellen wir uns das Verhältnis moralisch für ihn vor? Er hätte also einer jungen Frau, sonst unbescholten, zwei Kinder gemacht, ihr jahrelang seine Besuche abgestattet, an Heirat aber nicht gedacht? Und obendrein hätte er sich - das erste Kind zwei Jahre alt - auch noch mit der mittellosen Emilie Rouanet-Kummer verlobt, die er fünf Jahre auf eine Heirat warten lassen mußte? Ihm das anzudichten ist eigentlich unerhört, es erklärt ihn - bei aller Romantik - schon fast zu einem Lumpen und stellt im Grunde die schlimmste Variante dar, die sich überhaupt zu dieser Sache vorstellen läßt.⁸⁾

Was nun aber stattdessen? Tatsächlich enthält Fontanes Brief gleich mehrere Aussagen, die in eine ganz andere Richtung weisen. Die erste: Das Schreiben, das ihm aus Dresden zugestellt wird, ist ein "Aktienstück" mit einer Zahlungsaufforderung, und es trifft ihn völlig überraschend. Es ist mithin kein Schreiben der Frau selbst, von deren Schwangerschaft er keine Ahnung hatte, sondern kann der Rechtslage nach nur das Schreiben eines amtlich bestellten Vormunds sein, der - wie bei unehelichen Kinder üblich - den Vater aufzufinden

und ihn zu Zahlungen heranzuziehen hatte.⁹ Wie kann man dann aber annehmen, daß er mit jener Frau seit Jahren in regelmäßiger Verbindung stand? Und zweitens: Wer schreibt "Denke Dir, Enthüllungen |S.217:|No II", wenn, wie unterstellt, 'Enthüllung No I' mehrere Jahre zurückliegt? Das Verhältnis zu Lepel war schon 1846 eng genug, daß er ihm von einem unehelichen Kind hätte Mitteilung machen können, aber niemand doch würde sich auf einen so weit zurückliegenden Zeitpunkt mit einer Folgeziffer beziehen. Und schließlich ist auch noch zu bedenken, daß Fontane mit keinem Wort die Möglichkeit oder gar das Verpflichtetsein zu einer Heirat berührt. Stattdessen spottet er bloß über eine "unglaubliche Leistungsfähigkeit, da wo sie füglicherweise zu entbehren wäre".¹⁰ Das läßt eher auf kurzzeitige, vielleicht sogar bezahlte Kontakte schließen, und da 'Enthüllung No I' nicht allzu lange zurückliegt, muß es sich dabei um eine andere Frau als die aus Dresden gehandelt haben.

Wer Fontane solche Beziehungswillkür nicht zutraut, sollte die Episode nachlesen, die er im Tagebuch seiner ersten Englandreise, also aus seinem 25. Lebensjahr, erzählt. Hier kommt er auf der Rückfahrt nach Berlin mit einer vorgeblich verheirateten, etwa acht Jahre älteren Frau ins Gespräch, die sich ihm alsbald als "äußerst poussierbar" darstellt. In der Hoffnung auf Intimitäten spendiert er ihr eine Limonade, bezahlt einen Gepäckträger und geleitet sie zuletzt mit einer Droschke bis zu ihrem Haus. Dort jedoch, da er sich ihr als 'Student' zu erkennen gibt, wird er umstandslos von ihr stengelassen. "Ochse!" notiert er, nachdem er eine Ausgabe von zehn Silbergroschen zu ihren Gunsten zusammengezählt hat¹¹ - und gibt so zugleich zu verstehen, daß ihm eine solche Fehlinvestition bis dahin weder passiert ist noch ein zweites Mal passieren soll.

zur [Übersicht](#) zurück

weiter zum [zweiten Teil](#)

Teil 2

Die Dresdner Kindsmutter

S. 217 bis 220

Wie nun aber der Dresdner Frau auf die Spur kommen? Es läßt sich nur so vorgehen, daß man alle zu Beginn des Jahres 1849 in Dresden verzeichneten unehelichen Geburten überprüft und dann abwägt, welche jener Frauen ihrer Herkunft sowie früheren wie späteren Eintragungen nach als Bekannte Fontanes überhaupt infrage kommen. Auf seinen Namen selbst in den Dresdner Kirchenbüchern zu hoffen ist jedenfalls müßig - fände er sich dort, wäre er längst entdeckt. Er steht in ihnen auch nicht, doch sind immerhin die Bücher selbst für diese Zeit alle vorhanden, so daß der Geburtsfall urkundlich jedenfalls nicht für unauffindbar zu halten ist.¹²⁾

Die Zahl der unehelichen Geburten zu jener Zeit in Dresden ist hoch, bei einem Drittel oder mehr der Kinder ist ein lateinisches "sp." - für 'spurius' gleich 'uneheliches Kind' - hinter dem Namen vermerkt. Das war nicht typisch, sondern erklärt sich daraus, daß zumal bei unehelichen Geburten die Mütter auch weit aus dem Umland in die Stadt zum Entbinden kamen. Für die weitaus größte Zahl dieser Kinder ist der Name des Vaters jedoch angegeben, d.h. eine amtliche Inanspruchnahme Fontanes für sie scheidet aus. Nur für Kinder, bei denen ein "Vater unbekannt" hinter dem Namen steht, kommt sie infrage. Das aber sind in den ersten beiden Monaten des Jahres 1849, bevor er die betreffende Nachricht erhält, noch nicht einmal zwanzig, und so ist die Verfolgung der Namen ihrer Mütter durch ein Dutzend Dresdner Kirchenbücher durchaus nicht undurchführbar.

Das Ergebnis stellt sich dann aber noch als bei weitem deutlicher dar, als vorauszusehen. Nur fünf der Frauen, die Anfang 1849 ein Kind mit 'Vater unbekannt' in Dresden geboren haben, sind überhaupt Dresdnerinnen, während alle anderen aus kleinen Orten der Dresdner Umgebung stammen, von wo aus sie nur zum Entbinden in die Stadt gekommen waren. Zugleich ist es für sie wie für die Mehrzahl der Dresdnerinnen aber auch jeweils das erste Kind, d.h. es handelt sich um die sprichwörtlichen Verführungs- oder Mißbrauchsfälle, bei denen der Vatersname vermutlich mit einer Abfindungszahlung unterdrückt wurde. Damit aber kommen diese Frauen für

Fontane gleich zweifach nicht infrage. Zum einen sieht man nicht, wie er in ihre Heimatorte jemals gekommen sein soll, und zum anderen nicht, wie er - noch dazu als Verlobter - ohne eine längere Werbung mit ihnen hätte intim werden können. Für die einzige Frau aber, für die beides nicht gilt, ergeben sich zugleich so viele weitere passende Indizien, daß sie auch ohne diese Vergleichsbewertung gut für eine Bekanntschaft infrage kommt.

Jene Frau ist die am 10. April 1812 in Dresden geborene Augusta Emilia Adelheid Freygang, Tochter eines Schankwirts, zweimal verheiratet und schon mit 36 Jahren, als sie von dem acht Jahre jüngeren Fontane - vermutlich - das Kind, eine Tochter, empfängt, zum zweiten Mal Witwe. Nach den Einträgen der Dresdner Kreuzkirche bekam sie im ganzen zehn Kinder, davon nachweislich fünf uneheliche und ihr letztes noch im Alter von 39 Jahren, so daß sie also sicherlich nicht unattraktiv gewesen ist. Gestorben erst nach 1875¹³⁾, war und blieb sie aber auch gesund, hat also trotz dieser Kinderzahl nicht schlecht gelebt. Und: Sie wohnte in unmittelbarer Nähe der Salomonis-Apotheke, in einer der kurzen Gassen, die vom Neumarkt hinunter zur Elbe führen. Dort, in der damaligen Kleinen Fischergasse, hatte ihr Vater seine Schankwirtschaft, und für das Milieu genügt zu sagen, daß die Gasse, als sie 1882 in Brühlsche Gasse umbenannt wurde, allein deshalb diesen neuen Namen bekam, weil der alte aus der Vergangenheit her ein fester Begriff für das Dresdner Dirnenviertel gewesen war.¹⁴⁾

Warum aber dann noch das Augenmerk auf die Nähe zur Salomonis-Apotheke? Da die Frau seinen Namen nicht oder nicht zuverlässig angeben konnte, ist die Frage, wie sie ihn dann in Berlin überhaupt hat ausfindig machen können. Hier aber ist das Nächstliegende, an seine vormalige Tätigkeit in der Salomonis-Apotheke zu denken, die von der Kleinen Fischergasse keine zwei Minuten entfernt lag. Sie lebte auch damals - 1842/43 - schon dort, und gelegentliche Blicke in diese Gasse sind dem 23jährigen Fontane wohl zuzutrauen. Und nicht nur das. Schon vielen Lesern seines Erinnerungsbuches *Von Zwanzig bis Dreißig* ist aufgefallen, in welcher Kürze, ja geradezu Verlegenheit er über jene Zeit dort sich äußert. Vor allem verliert er kein Wort darüber, wie und wo er gewohnt hat, und so könnte er hier durchaus eine Spur haben verbergen wollen. An seinen Freund Wilhelm Wolfsohn schreibt er im Januar 1848: "Hast Du denn aus den Leipziger und Dresdner Tagen her ganz vergessen, daß ein konditionierender Giftmischer ähnlich wohnt wie der Salzhering in seiner Tonne?" Und er teilt ihm mit, daß er ihn in Berlin nicht beherbergen könne, weil er in einer 'Schandkneipe' untergebracht sei, wo er sein Zimmer noch mit zwei Schlafgenossen teilen müsse.¹⁵⁾ Somit könnte es auch in Dresden ein Zimmer in oder über **IS:219** einer Kneipe und mithin auch

eins in den Gassen zur Elbe hin gewesen sein, und wo nicht, ist jedenfalls seine Bekanntschaft mit diesen Gassen nur zu wahrscheinlich. Damals gab es in der Kleinen Fischergasse fünf Schankwirtschaften, und in den Häusern - nur zwölf - wohnten allerlei Witwen, Dienstboten und sonstige 'kleine Leute', für die das Vermieten oder Überlassen von Zimmern sicherlich die Regel war.

Die Wirtstochter Auguste Freygang gehörte nicht eben von Anfang an zum 'Milieu', aber die Einträge der Kreuzkirche können ihren Bezug dazu auch nicht verleugnen. Ihr erstes Kind bringt sie mit zwanzig zur Welt, und Vater ist ein sechs Jahre älterer Schlossergeselle, Friedrich Leopold Klein, aus dem Eisenhüttenwerk im zehn Kilometer entfernten Freital. Sie heiratet ihn im Jahr darauf auch und bringt dabei ein zweites Kind (wiederum eine Tochter, die erste war bald gestorben) in die Kirche zum Taufen mit.¹⁶ Doch nicht das ist auffällig. Auffällig ist, daß die Taufe erst mehrere Wochen nach der Geburt des Kindes erfolgt, dieses Kind als ihr erstes eingetragen wird und die Doppelzeremonie wenig feierlich an einem Dienstag stattfindet.¹⁷ Das läßt den Verdacht aufkommen, daß das Kind gar nicht von ihm war, sondern er in die Vaterschaft und Heirat nur wegen der Abfindung, die sie dafür bekam, eingewilligt hatte. Denn auch bei den nachfolgenden Kindern gibt es Unregelmäßigkeiten. Das nächste in der Kreuzkirche registrierte Kind, wiederum eine Tochter, wird vier Jahre später geboren, ist der Angabe nach aber bereits ihr viertes. Von den Kindern zwei und drei und dann - bis 1842 - noch von einem fünften gibt es weder in Dresden, noch in Freital, noch in dessen näherer Umgebung eine Spur. Natürlich ist nicht auszuschließen, daß sie ganz woanders geboren worden sind, doch wegen der Lebensumstände dieser Menschen ist es nicht besonders wahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist, daß es wiederum uneheliche Kinder waren und sie sie deshalb gar nicht registrieren ließ, nämlich um Peinlichkeiten bei der Namensbestimmung zu vermeiden. Als ihr Mann im Februar 1843 stirbt - mit nur 37 Jahren, Hüttenarbeiter hatten eine nur geringe Lebenserwartung - ist sie jedenfalls eine Witwe mit fünf Kindern, vier Töchtern und einem Sohn, und diese Zahl wird auch durch die nachfolgenden Eintragungen bestätigt.

Ein gutes Jahr nach dem Tod des Mannes meldet sie als Witwe Klein wiederum ein Kind, einen Sohn, in der Kreuzkirche an, der Vater ist ein Schlossergeselle, und weitere anderthalb Jahre später, im Februar 1847, bekommt sie eine Tochter, als deren Vater ein Eisenbahnarbeiter eingetragen wird. Dabei fällt auf, daß für diese Kinder stets mehrere ordentliche Taufpaten benannt werden, darunter auch ein 'Gutsbesitzer' aus dem nahen Übigau, so daß sie also keineswegs als sozial deklassiert anzusehen ist. Den Eisenbahnarbeiter, einen Friedrich Wilhelm Machold, heiratet sie zwei Monate

nach der Geburt des Kindes auch, doch stirbt er bereits ein dreiviertel Jahr später.¹⁸⁾ Danach bringt sie noch zwei weitere uneheliche Kinder zur Welt: am 16. Januar 1849 die vermutliche Tochter Theodor Fontanes, Emilie Henriette Machold getauft¹⁹⁾, und zwei Jahre danach einen Sohn, dessen Vater wiederum ein Schlossergeselle ist. So werden es im ganzen zehn Kinder, gezeugt von fünf oder mehr verschiedenen Männern - und so scheint über ihren Lebenswandel alles gesagt. Aber es **IS:220** wäre doch falsch, in ihr einfach eine Prostituierte zu sehen. Dann hätte sie es vermieden, so regelmäßig schwanger zu werden, oder sie hätte die Kinder nicht ausgetragen. So jedoch hat man den Eindruck, daß sie von diesen Kindern auch mit gelebt hat, und ebenso hat sie sie einzusetzen versucht, sich wieder zu verheiraten. Darüber hinaus besitzt sie einen nicht unrespektablen Bekanntenkreis, und allem Anschein nach legte sie auch Wert auf die Einhaltung bürgerlicher Formen. Nicht zuletzt aber hat sie für alle registrierten Kinder - bis auf das von 1849 - die Väter anzugeben gewußt, könnte also auch Fontane identifiziert haben. So unüberschaubar, daß sie nicht wußte, mit wem sie zu tun gehabt hatte, war ihr Bekanntenkreis offensichtlich nicht.

Was aber könnte Fontane zur Zeit der Zeugung des Kindes - im Frühjahr 1848 - nach Dresden geführt haben? Denn eigentlich lebte er damals ja in Berlin und stand dort eng gebunden im Dienst bei der Jungschen Apotheke.²⁰⁾ Der Tag der Geburt des Kindes, der 16. Januar 1849, gibt einen Hinweis. Rechnet man die gewöhnlichen 270 Tage für eine Schwangerschaft zurück, so müßte er um den 21. April 1848 herum bei jener Frau gewesen sein - und am 23. April 1848 war Ostern. Ein Osterbesuch in Dresden - das ließ sich mit seinem Apothekendienst wohl vereinbaren. Und einen Anlaß für einen solchen Besuch könnte er auch gehabt haben, nämlich daß sein Freund Wilhelm Wolfsohn, den er zuvor für zwei Monate in Berlin untergebracht hatte, am 25. März nach Dresden umgezogen war.²¹⁾ In *Von Zwanzig bis Dreißig* sagt er von einem solchen Besuch natürlich nichts, aber es gibt für diesen Zeitraum in seinem Bericht eine Lücke. Das dritte Kapitel des "Achtzehnten März" überschriebenen Teiles schließt mit dem Umritt des Königs am 21. März 1848, das vierte beginnt mit seiner eigenen aktiven Mitwirkung an den Wahlen zur 'Konstituante' am 1. Mai²²⁾, so daß der Monat April unbehandelt bleibt. Ein Aufenthalt von nur wenigen Tagen also vermutlich in Dresden - man versteht, warum er zehn Monate später ob der Folgen aus allen Wolken fällt. "Wozu gibt es auch zwei Feiertage?" seufzt Botho in *Irrungen Wirrungen* einmal wegen der weit weniger zeitpünktlich zu verstehenden Sorgen, die sich aus der ersten Begegnung mit Lene entwickelt haben, "es wär uns beiden besser gewesen, der Ostermontag wäre diesmal ausgefallen".²³⁾ Fontane mit seinem Dresdner Malheur könnte - und das sogar mit mehr Recht - gut vor ihm auf diesen Seufzer verfallen sein.

zur [Übersicht](#) zurück

weiter zum [dritten Teil](#)

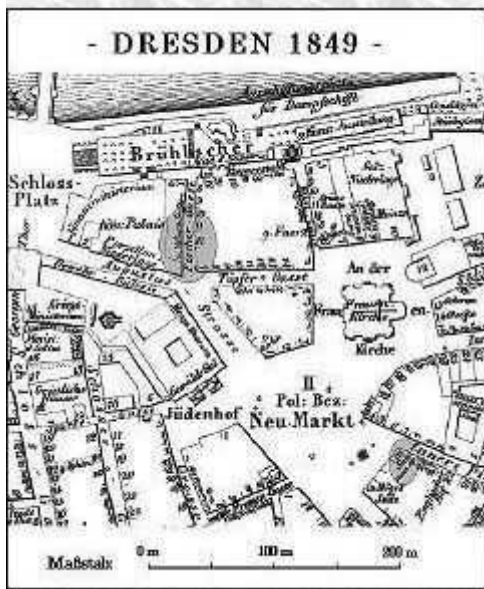
©Bernd W. Seiler, November 1998

Teil 3

Die Witwe Pittelkow in *Stine*

S. 220 bis 224

Das alles möchte zum Beweis einer Bekanntschaft aber vielleicht immer noch nicht genügen, gäbe es in Fontanes Werk nicht eine Figur, die dieser Dresdner Witwe in erstaunlicher Weise entspricht. Es ist in *Stine* die Witwe Pittelkow, eine Frau, die von Männerbekanntschaften lebt, während gleichzeitig ihre Schwester Stine, so die Handlung, die aus diesem Milieu heraus will, mit ihrer Liebe zu einem jungen Grafen scheitert. Die Ähnlichkeit zwischen den beiden Witwen beginnt schon bei den Namen: hier Auguste Klein, geborene Freygang, dort Pauline Pittelkow, geborene Rehbein - von einer Art assoziativer Verwandtschaft wird man sprechen dürfen.²⁴⁾ Aber auch, daß überhaupt das 'geb. Rehbein' in dem Roman so deutlich ausgewiesen wird²⁵⁾, ist bemerkenswert, insofern es nicht einen



einzigsten Hinweis darauf gibt, wer IS:221|der betreffende Rehbein war. Anders als bei Melanie van der Straaten, 'geborene Caparoux', Jenny Treibel, 'geborene Bürstenbinder', Ermyntrud Katzler, 'geborene Ippe-Büchsenstein' usw., bei denen die Geburtsnamen eine genau kalkulierte Bedeutung haben, scheint sich der Namenszusatz hier für Fontane also von selbst zu verstehen. Das aber besagt: er dürfte an eine bestimmte Person dabei gedacht haben, IS:222|die er nur so kannte. Für die 'geborene Freygang', die immer in der Nachbarschaft der Schenke ihres Vaters gelebt hat, könnte das gegolten haben, und

ebenso gilt für sie, daß ihre Mutter - wie die der Witwe Pittelkow - früh verstarb.²⁶⁾ Ungesagt bleibt aber auch, wer jener Pittelkow war, dessen Namen sie trägt. Er wird nur als 'kreuzbraver Mann' in Erinnerung gebracht, der, als er nach sieben Ehejahren erkrankte, von ihr "mit allem, was sie hatte, treu bis zum Tode gepflegt" wurde.²⁷⁾ Bei der Witwe Klein waren es neun Ehejahre beim Tod des Mannes, und er starb gerade zu der Zeit, als Fontane Volontär in der Salomonis-Apotheke war. Und selbst noch das Handwerk,

das im Umfeld der Dresdner Witwe eine Rolle gespielt hat, kommt - leicht angehoben - nebenher in den Blick: Stine soll nach dem Willen ihrer Schwester den Neffen eines in der Nachbarschaft wohnenden 'Schlossers, eines Kunstschlossers' heiraten.²⁸⁾

Aufschlußreich ist aber auch, was Fontane von der Vorgeschichte der Ehe Pittelkow mitteilt. Pauline sei "kaum zwanzig" gewesen, heißt es, als ihre erste Tochter geboren wurde, "eine gewöhnliche Verführungsgeschichte". Doch da man "ihren Anspruch mit einer hübschen Geldsumme zufriedenstellte, so war sie nun eine 'gute Partie' geworden und verheiratete sich auch bald danach."²⁹⁾ Das ist dieselbe Konstellation, die man aus den Heiratsumständen der Auguste Freygang ableiten kann - nur daß bei ihr die 'gewöhnliche Verführungsgeschichte' plus Abfindung ein bißchen gewöhnlicher erst beim zweiten Kind stattfand, was Fontane aber noch nicht einmal gewußt haben muß. Als sie mit 31 Jahren Witwe wurde, war jedenfalls ihr ältestes Kind genau wie das älteste der Witwe Pittelkow zehn Jahre alt, und auch das jüngste dürfte deren jüngstem mit einem Alter von zwei Jahren etwa entsprochen haben.³⁰⁾ Daß sie zusätzlich zu diesen beiden noch drei weitere Kinder hatte, bedeutet als Abweichung von der Situation der in ihrer Ehe kinderlosen Pauline nicht viel. Auch dies ist nur der gewöhnlichere Fall, und diesen, also die höhere Kinderzahl, konnte Fontane für seinen Roman nicht gebrauchen. Auch Pauline sieht ja in weiteren unehelichen Kindern kein Problem und sagt über solche Folgen gelegentlicher Liebschaften recht gelassen zu Stine: "Was ist denn groß? Na, dann läuft 'ne Olga mehr in der Welt rum, und in vierzehn Tagen kräht nich Huhn nich Hahn mehr danach."³¹⁾ Und auch noch den Zug von "Eitelkeit und Gefallsucht", der an der Witwe Pittelkow bemerkt wird³²⁾, kann man an der Dresdner Witwe erkennen: statt des etwas profanen 'Auguste' gibt sie später ihren dritten Vornamen Adelheid als ihren Rufnamen an.

Das heißt nun nicht, daß die Romanfigur ein schlichtes Porträt sein wird. Schon daß sie eine so dezidiert berlinische Figur ist, widerspricht dem, wenn schon es mit der Rückgewinnung eines sächsischen Urbildes noch die geringsten Schwierigkeiten gäbe. Aber auch sonst hat Fontane so ja nicht gearbeitet. Gewiß ist also die Witwe Pittelkow in allem ansehnlicher, lebenswürdiger, in sich stimmiger usw. als jedes dazu denkbare Original - und könnte doch Züge von einem solchen bewahren. Man könnte an die Eingangssituation denken, wo Pauline Pittelkow, auf dem Fensterbrett stehend und 'kniehoch aufgeschürzt', mit Feuereifer die Fenster putzt, so daß sich die **IS:223** Nachbarinnen schon mokieren, wie sie den Männern mit ihrem Auftritt mal wieder die Köpfe verdreht. Oder es könnte - ebenfalls in

der Eingangsszene - der Umgang mit ihrer zehnjährigen Tochter sein, der sie eine Strafpredigt androht, weil sie ihre kleine Schwester geohrfeigt hat. Eine ganz ähnliche Szene findet sich hierzu in einer fragmentarischen Vorstudie zu dem Roman, wo gerade in diesem Moment ein junger Mann - ein zusätzliches Erlebnis-Indiz - das Haus betritt, um bei ihr wegen eines Zimmers anzufragen. In diesem Fall ist es "eine junge Frau von 30, blond, voll und mit merkwürdig leuchtenden hellblauen Augen"³³⁾, die ihm entgegentritt, während die spätere Pauline als brünett beschrieben wird und eher das "Bild einer südlichen Schönheit" abgibt.³⁴⁾ Attribute wie diese sind also austauschbar, können der Konsistenz des Typs jedoch nichts anhaben. Und schließlich ist auch noch an die sehr detaillierte Beschreibung ihrer Wohnung zu denken, für die zumal ein altes Ölporträt, das einen "polnischen oder litauischen Bischof" zeigt, und zwei "jämmerliche Gipsfiguren", eine Polin und ein Pole in Nationaltracht, als ungewöhnlich ins Auge fallen.³⁵⁾ Als Zeugnisse polnischer Nationalkultur passen beide Stücke nämlich weit besser in das einst mit der polnischen Krone verbundene Sachsen als in das strikt protestantische und antipolnische Berlin, wo sie zu Zeiten des Kulturkampfes fast schon Protestsignale gewesen wären.

Nicht vergessen werden darf aber auch, daß Fontane stets eine besondere Vorliebe für die Figur der Witwe Pittelkow gehabt hat. "Die Hauptperson ist nicht Stine", schreibt er schon vor der Veröffentlichung an den potentiellen Herausgeber Emil Dominik, "sondern deren ältere Schwester: Witwe Pittelkow. Ich glaube, sie ist eine mir gelungene und noch nicht dagewesene Figur."³⁶⁾ Ähnlich nennt er sie Paul Schlenther gegenüber eine der "besten Figuren meiner Gesamtproduktion", und an Maximilian Harden schreibt er, sie sei ihm "als Figur viel wichtiger als die ganze Geschichte". In ein Exemplar des Romans aber, das er 1891 für die Tombola des Berliner Pressefestes stiftet, setzt er die bekannten Widmungsverse³⁸⁾:

Will dir unter den Puppen allen
Grade *Stine* nicht recht gefallen,
Wisse, ich finde sie selbst nur so so, -
Aber die Witwe Pittelkow!

Vom Geschehen her rechtfertigt sich diese Hervorhebung nicht, da ist sie nur eine Nebenfigur, und auch nach ihren Handlungs- und Redeanteilen liegt sie hinter dem jungen Grafen Waldemar nur auf dem zweiten Platz, und Stine folgt nicht weit dahinter.³⁹⁾ Es ist also bloße Sympathie oder - auf die Wirkung bezogen - bloß der Eindruck besonderer Lebensnähe, worauf sich dieses Urteil berufen kann, und wie ließe sich beides besser erklären als damit, daß Fontane hier an eine bestimmte Person gedacht hat? Im übrigen hat er auf Reminiszenzen dieser Art auch selbst hingewiesen. Daß er zu

einem "Schilderer der Demimondeschaft" geworden sei und werden konnte, merkt er aus Anlaß von *Irrungen Wirrungen* an, sei gar nicht so verwunderlich. "Erstlich hat man doch auch in grauer Vergangenheit in dieser Welt rumgels:224| schnüffelt", und zweitens - so der abwiegelnde Nachtrag - wisse man sowieso alles mehr aus der Zeitung als aus eigenem Erleben.⁴⁰⁾ In diesem Falle dann also doch wohl eher das erstere, und viel spricht dafür, daß das in seinen Erinnerungen so unbeleuchtet bleibende Dresden hierfür infrage kommt. Wenn aber, wie anzunehmen, im besonderen die Witwe Klein, geborene Freygang dabei eine Rolle gespielt hat, dann ist auch klar, daß er sie schon in seiner Apothekenzeit dort kennengelernt haben muß. Das Wiedersehen zu Ostern 1848 mag dem inzwischen 28jährigen nur wie die Wiederbegegnung mit einer früheren heimlichen Liebe vorgekommen sein, und da sie zu dieser Zeit gerade zum zweiten Male Witwe geworden war - und auch wohl eine 'hübsche Witwe', wie die Pittelkow in *Stine* wiederholt genannt wird -, war sie nunmehr auch für ihn nicht unerreichbar.

Was ist aus dem Kind geworden? Es starb früh, schon am 27. Juni 1849 ist sein Tod im Kirchenbuch der Kreuzkirche verzeichnet.⁴¹⁾ Sofern Fontane davon überhaupt so bald erfahren hat, folgte finanziell daraus für ihn aber jedenfalls nichts. Seine "Geldkalamitäten"⁴²⁾ deuten auf eine einmalige Abfindungszahlung hin, zu mehr wäre er wegen der Ungewißheit der Vaterschaftszuschreibung auch wohl kaum bereit gewesen. Und eben solches gilt gewiß auch für das andere, das erste Kind. Wegen der zeitlichen Nähe zum zweiten kann es nur von einer anderen Frau und dürfte demnach in Berlin geboren worden sein, doch ist auch hier Fontane als unehelicher Vater nicht verzeichnet.⁴³⁾ Auch hier wird es sich also um ein 'Vater-unbekannt-Kind' gehandelt haben, nur daß es deren damals in Berlin so viele gab, daß sich ohne weitere Anhaltspunkte jede Nachforschung erübrigt. Für sein gleich doppeltes Mißgeschick vermutlich im Jahre 1848 aber ist ganz im Ernst darauf hinzuweisen, daß dies das Revolutionsjahr war. Es brachte nach vielen Zeitzeugnissen auch eine Lockerung der Sitten mit sich, und an Begegnungen mit Frauen hat es ihm in seiner Apotheke wahrlich nicht gefehlt. "Keine Revolution ohne allgemeine Kopulation", lautet verkürzt ein sarkastischer Spruch aus Peter Weissens *Marat*⁴⁴⁾ - Preußen während der Märzkämpfe wird da keine Ausnahme gemacht haben.

zur [Übersicht](#) zurück

weiter zum [vierten Teil](#)

Teil 4

Lütt' Agnes im *Stechlin*

S. 224 bis 228

Obwohl sich zu dem ersten der Kinder nichts feststellen läßt, gibt die Konstellation eines anderen seiner Romane jedoch Anlaß zu fragen, ob es anders als das zweite nicht überlebt haben und irgendwo in seiner Nähe groß geworden sein könnte. Es handelt sich um den *Stechlin* und darin um die zehnjährige Agnes, die uneheliche Tochter von Karline, einer Plätterin. Von der Fontane-Literatur bislang unbeachtet, ist dieses Kind nämlich zugleich die Tochter des alten Stechlin, und da dieses Kindschaftsverhältnis innerhalb des Romans in dem gleichen Maße mit Bedeutung belegt wie versteckt wird, stellt sich die Frage, ob Fontane nicht auch darin etwas ihm persönlich Berührendes hat zum Ausdruck bringen wollen.

Wie bekannt, holt sich der erkrankte Dubslav das Mädchen in seinen letzten Lebenswochen ins Haus, weil er von einer früheren Begegnung her an ihm hängt und außerdem seiner Schwester, der Domina von Kloster Wutz, auf diese Weise das Bleiben an seiner Seite verleiden kann. Sie argwöhnt nämlich, daß es sich um sein eigenes Kind handeln könnte, und findet sein Verhalten entsprechend anstößig. "Wie kommst du **IS.225:**!zu dem Kind?", fragt sie ihn wiederholt, bemerkt etwas von 'Klapperstorch' und erklärt, daß sich sein Sohn Woldemar über diesen Umgang kaum freuen würde. Und beendet werden ihre Vorhaltungen mit dem Wortwechsel: "Und dir traue ich ganz und gar nicht, und der Karline natürlich erst recht nicht, wenn es auch vielleicht schon eine Weile her ist." Darauf Dubslav: "Sagen wir 'vielleicht'." Dazu sie: "Du willst das wegwitzeln, das ist so deine Art. Aber unser Kloster ist nicht so aus der Welt, daß wir nicht auch Bescheid wüßten."⁴⁵⁾

Das läßt einen Zweifel nicht zu, ist aber merkwürdigerweise von der Sekundärliteratur bislang stets nur in dem Sinn gedeutet worden, daß die Domina ihren Bruder zu Unrecht verdächtigt und damit nur sich selbst eine Blöße geben soll. "Adelheid schreckt nicht davor zurück, anzudeuten, daß auch Dubslav als Vater von Agnes in Frage komme", schreibt Manfred Allenhöfer, obwohl er die Bedeutung, die Agnes als "soziales Vermächtnis" für Dubslav hat, ganz richtig erkennt.⁴⁶⁾ Ist jedoch die Annahme einer grundlosen Bezichtigung gerechtfertigt? Einen solchen Verdacht durch eine Romanfigur aussprechen zu lassen, ohne ihn, wenn er falsch sein soll, durch

deutliche Hinweise zu entkräften, wäre schon merkwürdig genug - denn wie soll der Leser erkennen, daß an der Sache nichts dran ist? In diesem Falle fehlt es aber nicht nur an einer solchen Entkräftung, es gibt sogar eindeutige Signale, daß die Domina keineswegs etwas Falsches vermutet oder unterstellt. Mit anderen Worten: der Roman muß an dieser Stelle wirklich anders als bisher gelesen und zumal sein Schluß vor diesem Hintergrund neu interpretiert werden.

Das Thema des oder der unehelichen Kinder taucht im Stechlin schon früh, nämlich erstmals bereits im dritten Kapitel auf. Es ist an der von Dubslav arrangierten abendlichen Tafel, daß das Gespräch darauf kommt - oder darauf kommen könnte, wenn Dubslav selbst dies nicht verhindern würde. Der betreffende Satz - es ist nur ein einziger - lautet im ganzen:

Rex, der, wenn er dienstlich oder außerdienstlich aufs Land kam, immer eine Neigung spürte, sozialen Fragen nachzuhängen und beispielsweise jedesmal mit Vorliebe darauf aus war, an das Zahlenverhältnis der in und außer der Ehe geborenen Kinder alle möglichen, teils dem Gemeinwohl, teils der Sittlichkeit zugute kommenden Betrachtungen zu knüpfen, hatte sich auch heute wieder in einem mit Pastor Lorenzen angeknüpften Zwiegespräch seinem Lieblingsthema zugewandt, war aber, weil Dubslav durch eine Zwischenfrage den Faden abschnitt, in die Lage gekommen, sich vorübergehend statt mit Lorenzen mit Katzler beschäftigen zu müssen, von dem er zufällig in Erfahrung gebracht hatte, daß er früher Feldjäger gewesen sei. Das gab einen guten Gesprächsstoff ...

Rex spricht mit Lorenzen über uneheliche Kinder und Dubslav schneidet ihm längs über den Tisch hinweg durch eine Zwischenfrage den Faden ab - was könnte ihm an einem solchen Gespräch unangenehm sein? Prüderie ist es doch gewiß nicht, und der freisinnige Lorenzen wäre auch der letzte, den er vor einem solchen Thema in Schutz nehmen müßte. Also ist es ihm wohl peinlich, dieses Thema in seinem Hause und noch dazu mit dem bestinformierten Mann der Gemeinde erörtert zu sehen - schließlich sitzt sein Sohn Woldemar direkt zwischen Rex und Lorenzen.

IS.226:

Die nächste Situation, die in diesem Zusammenhang eine Rolle spielt, ist die Szene am See, in der erstmals die zehnjährige Agnes auftritt. Dubslav sitzt bei Sonnenuntergang auf seinem Lieblingsplatz am Steilufer und denkt über sein Leben nach - so ausdrücklich -, wobei er sich auch der Geburt seines Sohnes und des bald danach eingetretenen Todes seiner Frau erinnert. Da kommt, mit einem Bündel Reisig bepackt, eine alte Frau den Weg herauf "und etliche Schritte vor ihr ein Kind mit ein paar Enzianstauden in der Hand". Das Licht fällt so, "daß das blonde wirre Haar wie leuchtend um des Kindes Kopf stand".

Es zeigt sich also mit einer Art Heiligenschein, wie schon Allenhöfer feststellt, und auch die weiteren Bewertungen - das Mädchen wird als klug, gut, hübsch, später sogar als auffallend klug bezeichnet⁴⁷⁾ - heben es als ein besonderes Kind heraus. Erst recht bemerkenswert ist nun aber das Gespräch, das Dubslav mit der Alten führt, nachdem er sich hat sagen lassen, daß es sich um das Kind von Karline, ihrer Tochter, handelt. Wirklich 'hat sagen lassen' - denn im echten Sinne gefragt hat er nicht. Wie der nachfolgende Dialog beweist, ist er über alle mit dem Kind zusammenhängenden Fragen vollständig im Bilde:

"So, so, Karlinens. Is sie denn noch in Berlin? Und wird er sie denn heiraten? Ich meine den Rentsch in Globsov."

"Ne, he will joa nich."

"Is aber doch von ihm?"

"Joa, se segt so. Awers he seggt, he wihr et nich."

Der alte Dubslav lachte. "Na hört, Buschen, ich kann's ihm eigentlich nich verdenken. Der Rentsch ist ja doch ein ganz schwarzer Kerl. Und nun seht Euch mal das Kind an."

"Dat hebb ick ehr ook all seggt. Un Karline weet et ook nich so recht un lacht man ümmer. Un se brukt em ook nich."

"Geht es ihr denn so gut?"

"Joa; man kann et binah seggen. ..."

Daß das Kind nicht von Rentsch ist, hat Dubslav offenbar schon angenommen, und auch die Tatsache, daß Karline keine Existenzsorgen hat, überrascht ihn nicht weiter. Sie "lacht man ümmer" und braucht keinen Mann, d.h. für das Kind ist gesorgt und in gewissen Grenzen auch wohl für sie.^{A)} Sollte dieses Kind, das Dubslav in der Stunde seines Lebensrückblicks wie eine Offenbarung gegenübertritt, also nicht von ihm sein? Daß die Szene eine atmosphärisch besondere ist, ist unverkennbar, und auch in der Kapitefolge ist sie markiert: am Schluß des 23. Kapitels stehend, bildet sie von den 46 Kapiteln genau die Mitte. Nicht zuletzt aber gibt es noch ein inhaltliches Element, das einen Hinweis dieser Art enthält: die Enzianstauden in der Hand des Kindes. Enzianstauden in Brandenburg?^{B)} Heimisch sind sie dort nicht, der Enzian ist eine Hochgebirgspflanze, wie Fontane als Apotheker wegen der Heilbedeutung der Enzianwurzel - aber auch sonst natürlich - fraglos gewußt hat.⁴⁸⁾ Ebenso aber kannte er den heilkundlich üblichen Namen dieser Pflanze: Gentiana - stammverwandt mit griechisch genos, lateinisch gens, genus usw., also mit dem Wort für Sippe, Geschlecht, Abstammung, Herkunft.⁴⁹⁾ Die sonderbar fremde, geradezu falsche Beigabe der Enzianstauden, die das Kind wie ein Zeichen vor sich herträgt, soll also wirklich **IS.227**:lein Zeichen sein: das Kind gehört zu ihm, zu seinem Geschlecht, mag auch die Beziehung zu dessen Mutter 'vielleicht', wie er seiner Schwester gegenüber kokett bemerkt, seit längerem beendet sein.

Daß die Schwester dann allein durch Agnes' Aufnahme dazu bewogen

werden kann, sein Haus zu verlassen, ist ebenfalls wieder bezeichnend, insofern nämlich Dubslav diese Wirkung von vornherein berechnen kann und vorhersieht. Er weiß also, was seine Schwester an der Aufnahme des Kindes empören wird - und sie sagt ihm seine Vaterschaft dann ja auch auf den Kopf zu. Er bestreitet sie auch nicht, sondern gebraucht nur Ausflüchte, d.h. zwischen ihm und ihr ist die Sache klar. Deshalb behält er Agnes auch bei sich, als sie abgereist ist, immer wieder betonend, wie tröstlich ihm ihr Anblick sei. Und schließlich, als er sich klar wird, was er dem Kind an Langeweile damit wohl zumutet, folgt auch noch das Geständnis: "Und alles bloß, weil ich alter Sünder ein freundliches Gesicht sehn will."⁵⁰ Dann aber erteilt der 'alte Sünder' - und was, wenn nicht seine Vaterschaft, könnte diesen Ausdruck für ihn rechtfertigen! - Agnes eine Art Segen, bei dem das Kind vor ihm niederkniet und ihm die Hände küßt - wie zum Dank für die halb ausgesprochene Versicherung, daß er auch für die Zeit nach seinem Tod Vorsorge für sie getroffen habe.⁵¹

Warum ist ihm - Dubslav - dieses Kind so wichtig? Immer naheliegend ist natürlich der Hinweis auf Fontanes Sympathien für den 'vierten Stand' und seine Überzeugung, daß die Gesellschaft nur 'von unten' her sich erneuern und gesünderen Verhältnissen Platz machen kann.⁵² Darüber hinaus hat die Zuneigung zu Agnes aber auch eine familiengeschichtliche bzw. genetische Seite, und sie wird ebenfalls in der Handlung zum Ausdruck gebracht. Es geht darum, daß sein einziger Sohn Woldemar keine Nachkommen haben wird, die Familie von Stechlin also mit ihm ausstirbt. Ableiten läßt sich das daraus, daß beim Einzug des jungen Paares in Schloß Stechlin seit der Heirat Ende Februar sieben Monate vergangen sind, ohne daß über sich ankündigenden Nachwuchs ein Wort verloren wird. Die einzige Aussage zur Kinderfrage ist die, daß man sich der jungen Agnes annehmen müsse, wie Armgard von sich aus verspricht.⁵³ Das Einzugsdatum aber ist der 21. September, Herbstanfang, und es gibt einen so offensichtlichen Zeitsprung auf diesen Tag hin, daß an seiner symbolischen Bedeutung kein Zweifel sein kann. Den Schluß des Romans aber bildet der bekannte Satz: "Es ist nicht nötig, daß die Stechline weiterleben, aber es lebe der Stechlin."

Wie wichtig Fontane dieser Aspekt, also die Nichtfortpflanzung der Familie, war, zeigt sich noch deutlicher an den Vorfassungen des Schlusses. Die früheste in diese Richtung weisende Ausgestaltung lautet:

Ein Jahr war um. ... Melusine kam auf Besuch. Sie wechselte Briefe mit Lorenz. In einem Briefe hieß es: Ich erfahre, daß meine Schwester in ein Bad soll. Ich bin ganz dagegen, was Sie, der Sie mich kennen, nicht allzu überraschen wird. ... Ich habe kein Familiengefühl, und die Frage nach dem Fortbestand der Stechline beschäftigt mich sehr wenig. Mich beschäftigt nur, ob die richtigen Menschen an der richtigen Stelle sind...

IS.228:|

In diesem Fall soll das Ausbleiben von Nachwuchs also noch - wie bei Käthe von Rienäcker in *Irrungen Wirrungen* - mit einer Badekur behoben werden, was aber als verfehlt bereits mit einbezogen wird. Dies wird dann in einem zweiten Entwurf verkürzt zu der Form:

...das Eintreffen Woldemars und der jungen Frau in Stechlin wird nur ganz kurz (wenige Zeilen) erzählt, und dann schließt ein Brief Melusinens an Lorenz: Ich liebe meinen Schwager, und meine Schwester liebe ich mehr als mich selbst. Aber trotzdem, die Frage des Fortbestandes der Stechline beschäftigt mich wenig. Sind keine da, so sind andre da. Dies alles interessiert mich nicht. Mich interessiert nur, daß Leute da sind, die wissen, was in der Welt los ist.⁵⁴⁾

Wegen der Kinderlosigkeit von Woldemars Ehe - übrigens auch von Dubslav vorausgesehen⁵⁵⁾ - kann folglich nur über Agnes das Stechlinsche Erbe weitergegeben werden, und ohne Frage wird eben dies in ihrer Person auch erhofft. Wiederholt drückt Dubslav sein Wohlgefallen an der schon erkennbaren erotischen Anziehungskraft des Mädchens aus und läßt sich auch durch die bedenklichen Bemerkungen anderer darin nicht beirren. "Sie dreht sich schon wie 'ne Puppe, und dazu das lange blonde Zodelhaar", sagt er vergnügt zu seinem Diener, dessen Einwand, daß sie in Gefahr sei, "wie die Karline" zu werden, er nicht hören will. "Vielleicht wird sie auch 'ne Nonne", bescheidet er ihn nur mit dem ironischen Gegenteil.⁵⁶⁾ Bereits bei der ersten Begegnung aber macht er der Großmutter gegenüber die angesichts einer Zehnjährigen eigentlich schon unerhörte Bemerkung: "Aber Ihr müßt aufpassen, sonst habt Ihr 'nen Urenkel, Ihr wißt nicht wie."⁵⁷⁾

zur [Übersicht](#) zurück

weiter zum [letzten Teil](#)

Teil 5

Fontanes Familie

S. 228 bis 230

Wenn nun aber Fontane dieser Aspekt der Weiterexistenz der Stechline über ein uneheliches Kind so erkennbar wichtig war, warum hat er ihn dann nicht deutlicher zum Ausdruck gebracht? Als erstes wird man hier natürlich an die Öffentliche Meinung denken, die für eine allzu deutliche Hervorhebung illegitimer Nachkommen wenig Verständnis aufgebracht hätte. Erinnerung sei nur an die Schwierigkeiten, die es mit der Zeitschriften-Veröffentlichung von *Stine* oder mit *Irrungen Wirrungen* gab, in welchem Zusammenhang Fontane an seinen Sohn Theodor schrieb: "Empörend ist die Haltung einiger Zeitungen, deren illegitimer Kinderbestand weit über ein Dutzend hinausgeht (der Chefredakteur immer mit dem Löwenanteil), und die sich nun darin gefallen, mir 'gute Sitte' beizubringen. Arme Schächer!"⁵⁸ Indessen bleibt gegen eine solche Erklärung doch einzuwenden, daß im *Stechlin* der Vaterschaftsfall weder so heikel - Dubslav ist ja verwitwet - noch als Handlungselement so um jeden Preis erforderlich war. Fontane hätte ihn also ebensogut deutlicher behandeln wie auf ihn verzichten können. So, wie der Roman rezipiert wurde, ist ja das Wesentliche, die Zuneigung eines Adligen zu einem Kind aus der Unterschicht, auch ohne dieses Element verstanden und angenommen worden. Warum also dieses Element gleichwohl, noch dazu, wo es von der sozialen Botschaft eher sogar etwas wegnimmt?

Will man darin nicht ein Geheimrezept Fontanes gegen die Degeneration des Adels sehen, bleibt nur zu folgern, daß ihm diese heimliche Vaterschaft aus ganz persönlichen Gründen unverzichtbar war. Das aber bedeutet auch: Verheimlicht wurde sie |S.229:|weniger vor der Öffentlichkeit als vor denjenigen, die diese persönliche Bedeutung erkennen oder ahnen konnten, also vor seiner eigenen engeren Umgebung und zumal vor seiner Familie. Bei der äußerst naheliegenden und dann ja auch vorgenommenen Identifizierung der Ansichten, Einstellungen und Erfahrungen des alten Stechlin mit seinen eigenen hätte sich sofort die Frage gestellt, ob nicht auch die Zuneigung zu einem solchen unehelichen Kind in seinem Leben eine Rolle gespielt hatte, und so mußte es gegenüber denen, die es für möglich halten konnten, verborgen werden. Agnes Dubslavs Tochter? Wie kommt ihr darauf? Ihr wollt Euch doch nicht die Borniertheit dieser Adelheid zu eigen machen usw. - bei der Art, wie er die Sache konstruiert hatte, war ihm aus dem Text heraus nicht leicht etwas zu beweisen. Und tatsächlich hat ja auch weder die damalige

Kritik (die sich auch wohl gehütet hätte, hier einen Argwohn zu formulieren, der nur auf sie selbst zurückgefallen wäre) noch später die Literaturwissenschaft diesen Zusammenhang entdeckt oder - vorsichtiger gesagt - ihn ausgesprochen.

Da es ihn aber gibt und Fontane ihn so beflissen unkenntlich gemacht hat, wird an seinem Interesse wie an seiner Befangenheit in dieser Hinsicht auch etwas daran gewesen sein. Infrage käme dafür aber nur das erste, wahrscheinlich in Berlin geborene Kind, für das ja auch nur unter dieser Bedingung die Möglichkeit, es irgendwie im Auge zu behalten, bestanden hätte. Andererseits war das lange her, an die fünfzig Jahre, als er den *Stechlin* schrieb, und so wirkt es als Element einer Alterserfahrung doch wiederum wenig wahrscheinlich. Was aber sonst? - Es läßt sich auch an die Nachkommens-Situation unter seinen Kindern denken, die unter dem Gesichtspunkt des familiären Fortbestandes alles andere als befriedigend war. Von den vier Kindern, die aus seiner Ehe mit Emilie Rouanet-Kummer hervorgegangen bzw. übriggeblieben waren (drei waren nach der Geburt gestorben), hatte nur der zweite Sohn, Theodor, zu Fontanes Lebzeiten wiederum Kinder, einen Sohn und zwei Töchter, doch an ihnen war sein Interesse nicht allzu groß.⁵⁹⁾ Der Älteste, Georg, war ein Jahr nach seiner Heirat, ohne Kinder zu hinterlassen, gestorben, die Tochter Martha blieb bis zu Fontanes Tod unverheiratet, und auch der Jüngste, Friedrich, hat zu Fontanes Lebzeiten legitime Nachkommen nicht gehabt.

Wohl aber hatte er ein uneheliches Kind, einen 1892 geborenen Sohn, und später - 1901 - auch noch eine uneheliche Tochter, und so kommt auch für ihn der Aspekt der unehelichen Nachkommenschaft wiederum infrage. Wie erst seit kurzem durch eine umfangreiche biographische Darlegung von Helmuth Nürnberger aufgeklärt⁶⁰⁾, unterhielt jener, der Verleger Friedrich Fontane, ein Jahrzehnt lang ein eben solches Verhältnis zu einer Frau, wie man es Fontane selbst unterstellt oder wie es Günter Grass ihm angedichtet hat. Es handelte sich um die Tochter eines Maurermeisters, die Modistin Agnes Hett, die zu heiraten trotz der beiden Kinder, die er mit ihr hatte, für Friedrich Fontane offenbar nicht infrage kam. Zunächst nahm er noch zur Zeit jenes Verhältnisses - 1897 - die Rentierstochter Frieda Lehmann zur Frau, von der er jedoch im Jahr darauf wieder geschieden wurde.⁶¹⁾ Sodann heiratete er ein Jahr nach der Geburt des zweiten Kindes die Kaufmannswitwe Dina Toerpisch, mit der er **IS.230:** später ebenfalls noch ein Kind, einen Sohn, hatte. Für die Modistin arrangierte er eine 'Namensehe' (sie wurde sofort wieder geschieden), damit sie ferner nicht als ledige, sondern als geschiedene Frau gelten konnte. Über die lebenslangen Identitätsprobleme, die zumal ihr Sohn durch die nicht legitimierte Abkunft von Friedrich bzw. Theodor Fontane hatte, geben seine Aufzeichnungen betrübliche Auskunft.

Diesen Aufzeichnungen zufolge nun soll es Fontane selbst gewesen sein, der sich der Ehe seines Sohnes mit Agnes Hett widersetzt und sie dadurch verhindert hätte, und dies, obwohl er diese und das Kind sogar zu sich zu Besuch gebeten habe. Sehr überzeugend wirkt diese Familienüberlieferung freilich nicht, zum einen nicht, weil auch die Ehe mit Frieda Lehmann von Fontane mißbilligt wurde⁶²⁾ und jenen von einer Heirat nicht abhielt, zum anderen nicht, weil es auch nach Fontanes Tod und der Geburt des zweiten Kindes zu einer Ehe mit jener Frau nicht kam. Darüber hinaus geht jener uneheliche Sohn davon aus, daß die erste Ehe Friedrich Fontanes noch vor dem Verhältnis zu seiner Mutter geschlossen und wieder geschieden wurde, war sich der sogar zweimaligen Abwendung von ihr also gar nicht bewußt.⁶³⁾ Mithin könnte man eher umgekehrt - eben im Hinblick auf die uneheliche Agnes im *Stechlin* - vermuten, daß Fontane, als er von diesem Kind erfuhr, sich mit dem Gedanken illegitimer Nachkommen auch im Hinblick auf diesen Sohn noch einmal auseinanderzusetzen hatte und zu dem Standpunkt fand, daß ein namentliches Fortbestehen, wenn es nur die 'richtigen' Menschen waren, zuletzt nicht so wichtig war. Dies könnte ihm zumal für 'Friedel', wie er ihn nannte, wichtig gewesen sein, da ihm dieser neben der Tochter Martha im Alter am nächsten stand.

War es dies, was ihn der Agnes im *Stechlin* eine solche Rolle und Bedeutung geben ließ? Oder war es die Erinnerung an das lange zuvor geborene eigene uneheliche Kind? Oder war es nur allgemein der Gedanke einer Absage an den Abstammungs- oder Nachkommensstolz, den er dann freilich nur sonderbar heimlich und unausdrücklich zu äußern gewagt hätte? Es wird sich wohl nicht mehr klären lassen. Soviel aber läßt sich festhalten, daß ihm die Existenz solcher Kinder - und eben auch die eines eigenen oder eines Sohneskindes - weniger gleichgültig war, als es die einzig überlieferte Bemerkung aus dem Brief an Lepel zu erkennen gibt. Aber auch seine Berührung und Bekanntschaft mit dem Milieu, in dem solche Kinder aufwuchsen, hat er mit mehr persönlichem Anteil in sein Werk einbezogen, als bisher wahrgenommen worden ist. Wenn aber, wie anzunehmen, dieser Anteil zumal die Witwe Pittelkow betrifft, die weniger sein Geschöpf als eine Art Jugenderinnerung aus seinen Dresdner Tagen gewesen sein dürfte - unserer Sympathie für ihn wie für diese Gestalt wird es keinen Abtrag tun.

Eine stark gekürzte Darstellung des Dresdner Kindschafts-Falles erschien nach Veröffentlichung dieses Aufsatzes unter dem Titel *Aber die Witwe Pittelkow!* in der ZEIT Nr.46 /1998.

zur [Übersicht](#) zurück

weiter zu den [Anmerkungen](#)

Anmerkungen

S. 231 bis 233

1) Theodor Fontane an Bernhard von Lepel vom 1. März 1849. In: Krueger, Joachim: Neues vom Tunnel über der Spree. In: *Marginalien. Blätter der Pirckheimer-Gesellschaft* 7 (1960), S. 20f. Wiederabdruck in: Th.F. Werke, Schriften und Briefe. Abt. IV, Bd.1. München 1976. S. 62f. - Einen Abdruck des Briefes schon in der *Vossischen Zeitung* vom 29.12.1929, wie von Jutta Osinski (*Fontane-Blätter* 62/1996, S. 122) behauptet, hat es nicht gegeben.

2) Vgl. *Theodor Fontane und Bernhard von Lepel. Ein Freundschaftsbriefwechsel*. Hrsg. von Julius Petersen. München 1940. Bd.1, S. 435. Die Unterbindung des Abdrucks durch die 'Erben Fontanes' (d.h. Friedrich Fontanes, der, wie noch auszuführen sein wird, selbst zwei uneheliche Kinder hatte) teilt Krueger (vgl. Anm. 1) mit.

3) Reuter, Hans-Heinrich: *Fontane*. Berlin 1968. Bd. 1, S. 244.

4) Nur Helmut Nürnberger in der Rowohlt-Monographie (*Th.F. in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbek 1968, S. 66) und neuerdings wieder Heinz Ohff (*Th.F. Leben und Werk*, München 1995, S. 137) ziehen in Erwägung, daß es sich auch um zwei verschiedene Mütter gehandelt haben könnte. Alle anderen Biographen behaupten entweder oder legen nahe, daß es für beide Kinder dieselbe Mutter war.

5) Grass, Günter: *Ein weites Feld*. Göttingen 1995. S. 104f., 399f. und 684. - Die Zeitangaben sind allerdings widersprüchlich. Da das erste Kind im Sommer 1843 geboren wurde (S. 684) und das zweite 1849, kann nicht von 'zwei heimlich gehaltenen Kindern' die Rede sein, wenn das Verhältnis nur 'sechs oder sieben Jahre' dauerte, und es paßt auch nicht, daß das zweite Kind noch bei Andauer des Verhältnisses im Alter von zwei Jahren verstarb. Dann hätte Fontane die Verbindung weit über seine Heirat (1850) hinaus aufrecht erhalten haben müssen, was indessen auch im *Weiten Feld* nicht behauptet wird.

6) *Ein weites Feld*, S. 378.

7) Ziegler, Edda und Gotthard Erler: *Th. F. Lebensraum und Phantasiewelt*. Berlin 1996, S. 63.

8) Abgesehen davon stimmen bei Grass auch die Details nicht: Eine

Gärtnerstochter aus der Neustadt kaufte nicht in der Altstädter Salomonis-Apotheke Lebertran ein, sie ging dafür in eine Apotheke in der Neustadt. Ferner: das Herumrudern auf der Elbe, im *Weiten Feld* geradezu leitmotivisch verwendet, erlaubt sich wegen der Strömung bis heute nicht, auch 'sacht fließende Nebenarme' stehen dafür im Oberlauf der Elbe nicht zur Verfügung. Und abwegig ist auch die Vorstellung, Fontane sei damals wegen seiner Vormärz-Verse politisch bespitzelt worden und die beiden verheimlichten Kinder hätten ihn politisch erpreßbar gemacht. (Vgl. S. 100f., 375 und 398ff.) So wundert man sich nur, daß selbst Fontane-Kenner an dieser Geschichte Gefallen finden und sogar Forschungen in dieser Richtung empfehlen. (Vgl. W. Paulsen in *Fontane-Blätter* 61/1996, S. 153-162 sowie dort auch S. 171-179 die Diskussionsbeiträge zu dem Roman.)

9) Vgl. die ausführliche Darlegung der Rechtsverhältnisse jener Zeit bei Busch, Ferdinand Benjamin: *Theoretisch-praktische Darstellung der Rechte geschwächter Frauenspersonen gegen ihre Verführer und der unehelichen Kinder gegen ihre Erzeuger*. Ilmenau 1828, S. 338 ff. - Nach dem Allgemeinen Preußischen Landrecht, das damals das Leitrecht auch für Sachsen war, konnten gleichzeitig auch mehrere Männer für ein Kind in die Pflicht genommen werden, wo die Vaterschaft ungewiß war. Erst das *Bürgerliche Gesetzbuch* verlangte den Nachweis für einen bestimmten Mann.

10) Fontane an Lepel am 7. April 1849. Th.F. Werke, Schriften und Briefe. Abt. IV, Bd.1, S.161.

11) Fontane, Theodor: *Erste englische Reise* (1844). Th.F. Werke, Schriften und Briefe. Abt. III, Bd.3/2.

12) Neben den Kirchenbüchern, im Kirchenbuchamt in der Wasastraße einsehbar, liegen im Dresdner Stadtarchiv auch noch die 'Kirchlichen Wochenzettel' vor, die ebenfalls die Geburten verzeichnen.

13) Das Todesdatum konnte trotz umfangreicher Ermittlungen nicht festgestellt werden. Von 1876 an wird die Lage in Dresden unübersichtlich. Einerseits kommen für das Einzugsgebiet der Kreuzkirche mehrere neue Kirchen hinzu, andererseits ist die kirchliche Beurkundung nicht mehr verbindlich, da die standesamtliche an ihre Stelle tritt. Die Standsamtsunterlagen sind jedoch datengeschützt und für wissenschaftliche Ermittlungen bislang nicht zugänglich. Außerdem sind die zugehörigen Registerbände 1945 in Dresden verbrannt, so daß nur die Einzeleinträge überprüft werden könnten. Ebenso verbrannt sind aber auch die Beerdigungsbücher des zuständigen Trinitatisfriedhofs, die für die Feststellung des Todesdatums noch hätten herangezogen werden können. So ist der letzte

amtliche Nachweis für ihre Existenz, der gefunden werden konnte, der Todeseintrag ihres Vaters von 1856, der sie als Hinterbliebene aufführt. Einen selbständigen Eintrag im Dresdner Adreßbuch hatte sie nie.

14) Hantzsch, Adolph: *Namenbuch der Straßen und Plätze Dresdens*. Dresden 1905. S. 20. Die Anwohner der benachbarten Großen Fischergasse hatten aus dem selben Grund den Namenswechsel schon früher betrieben und 1849 die Umbenennung in Münzgasse erreicht; das 'Milieu' war zu dieser Zeit also bereits auf die Kleine Fischergasse - in der Folge nur noch Fischergasse - begrenzt.

15) Fontane an Wolfsohn am 10. Januar 1848. In: *Briefwechsel* (vgl. Anm. 21) S. 77.

16) Das Kind, eine Tochter, wird am 22. April 1832 geboren und stirbt am 12. Juli desselben Jahres.

17) Geboren worden war das Kind am 6. September 1833, Taufe und Hochzeit finden am 8. Oktober statt. Normalerweise wurden die Kinder innerhalb einer Woche nach der Geburt getauft, bei Unwohlsein der Mütter auch im Haus. Wenn das Paar Wert darauf gelegt hätte, daß das Kind ehelich zur Welt kam (was angesichts der Gesamtverhältnisse wenig wahrscheinlich ist), hätte es nahe gelegen, vor dessen Geburt zu heiraten. Die Verbindung von Hochzeit und Taufe an einem Werktag sieht stark nach einer bloßen Formsache aus, wobei die Tatsache, daß das betreffende Kind bereits ihr zweites war, mit Rücksicht auf die Höhe der Abfindung bewußt verschwiegen worden sein könnte.

18) Geheiratet hat sie den fünf Jahre jüngeren Friedrich Wilhelm Machold am 11. April 1847, gestorben ist er am 22. Dezember.

19) Das Kind erhielt also trotz der Angabe 'Vater unbekannt' den Namen des ein Jahr zuvor verstorbenen zweiten Ehemannes der Frau.

20) In *Von Zwanzig bis Dreißig* merkt Fontane an, daß man in der Apotheke in der Neuen Königstraße erleichtert war, daß er damals kündigte und nach Bethanien wechselte, weil sein häufiges 'Sich-auf-Urlaub-Befinden' infolge seiner Wahlmann-Pflichten dem Prinzipal nicht zusagte. Vgl. *Von Zwanzig bis Dreißig*, Schluß des Teiles "Der achtzehnte März".

21) Schultze, Christa: *Theodor Fontanes Briefwechsel mit Wilhelm Wolfsohn*. Berlin/Weimar 1988. S. 36 ff. (Einleitung).

22) Fontane nennt kein Datum, aber die Tatsache, daß er an diesem Tag zum 'Wahlmann' bestimmt wurde, und seine anschließende Teilnahme an der Wahlmännerversammlung im Königlichen Schauspielhaus weisen die geschilderten Ereignisse eindeutig dem 1. Mai 1848 zu.

23) Fontane, *Irrungen Wirrungen*, 6. Kapitel.

24) Eine echte Namensverwandtschaft liegt allerdings nicht vor. Pittelkow ist ein erfundener Name und kann allenfalls auf 'Pittel' (Büttel) zurückgeführt werden. 'Rehbein' meint flinkfüßig, während 'Freygang' berufslos bedeutet.

25) Der Name steht am Ende des 3. Kapitels als Unterschrift unter einem kurzen privaten Brief.

26) Vgl. *Stine*, 9. Kapitel; die Mutter von Auguste Freygang starb 1816.

27) *Stine*, 8. Kapitel.

28) *Stine*, 13. Kapitel

29) *Stine*, 8. Kapitel

30) Als Geburtsjahre kommen die Jahre 1839 bis 1842 infrage.

31) *Stine*, 10. Kapitel

32) *Stine*, 8. Kapitel

33) Th.F. Romane und Erzählungen in acht Bänden. Berlin (Aufbau Verlag) 1984. Bd.5, S. 581. - Auguste Freygang/Klein war, als Fontane 1842 nach Dresden kam, genau 30 Jahre alt.

34) *Stine*, 2. Kapitel. Im 13. Kapitel nennt der alte Graf Haldern sie 'diesen schwarzen Gottseibeius', so daß selbst innerhalb des Romans die Beschreibung variiert.

35) *Stine*, 4. Kapitel

36) Fontane am 3. Januar 1888 an Emil Dominik. Th.F. Werke, Schriften und Briefe. Abt. IV, Bd.3, S. 578.

37) Fontane am 13. Juni 1888 an Paul Schlenther bzw. am 20. August 1890 an Maximilian Harden. Th.F. Werke, Schriften und Briefe. Abt. IV, Bd.3, S. 610 und Bd.4, S. 58.

38) Th.F. Romane und Erzählungen in acht Bänden. Berlin (Aufbau Verlag) 1984. Bd.5, S. 589 f.

39) Nach Handlungs- bzw. Gesprächsanteilen ausgezählt, nehmen Woldemars Auftritte beinahe doppelt so viel Raum ein wie die Stines, während die der Witwe Pittelkow etwa ein Drittel mehr als die der Schwester umfassen.

40) Fontane am 16. Juli 1887 an Friedrich Stephany. Th.F. Werke, Schriften und Briefe. Abt. IV, Bd.3, S. 553.

41) Die Mutter ließ es als Kind des zweiten Ehemannes, als "Tochter von F.W. Machold" aussegnen, war also wieder einmal bemüht, den bürgerlichen Schein zu wahren.

42) Fontane an Lepel am 7. April 1849. Th.F. Werke, Schriften und Briefe. Abt. IV, Bd.1, S. 161.

43) Da Berlin für den betreffenden Zeitraum eine über alle evangelischen Gemeinden sich erstreckende zentrale Taufkartei besitzt, ist dies leicht feststellbar, und auch das Taufbuch der einzigen katholischen Gemeinde ist schnell überprüft.

44) Vollständig heißt es in dem Stück: "Denn was wäre schon diese Revolution / ohne eine allgemeine Kopulation" (Peter Weiss: *Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats*, 30. Szene).

45) *Der Stechlin*, 39. Kapitel

46) Allenhöfer, Manfred: *Vierter Stand und Alte Ordnung bei Fontane*. Stuttgart 1986. S. 135.

47) *Der Stechlin*, 39. Kapitel

48) Am 7. Oktober 1890 teilt Fontane seinem Sohn Theodor nach Rückkehr aus dem Riesengebirge mit, daß er in den letzten Tagen dort "noch hoch ins Gebirge hinauf" gestiegen sei, "um blauen Enzian zu pflücken", den er für das Grab des Sohnes Georg mit nach Berlin gebracht habe. Th.F. Werke, Schriften und Briefe. Abt. IV, Bd.4, S. 64.

49) Nach Plutarch leitet sich der Name von einem illyrischen König Gentios ab, der die Heilkräfte der Enzianstaude als erster entdeckt hat. Die Verwandtschaft von *Gentiana* mit dem griechisch-lateinischen Wortstamm *gen* ist aber die selbstverständliche sprachliche Brücke, die zu diesem Namen gebildet wird.

50) *Der Stechlin*, 40. Kapitel.

51) *Der Stechlin*, 42. Kapitel

52) Erinnert sei an die oft zitierten Sätze aus dem Brief am James Morris vom 22. Februar 1896: "Alles Interesse ruht beim vierten Stand. Der Bourgeois ist furchtbar, und Adel und Klerus sind altbacken, immer wieder dasselbe. Die neue, bessere Welt fängt erst beim vierten Stand an." Th.F. Werke, Schriften und Briefe. Abt. IV, Bd.4, S. 539.

53) *Der Stechlin*, 45. Kapitel.

54) Th.F. Romane und Erzählungen in acht Bänden. Berlin (Aufbau Verlag) 1984. Bd.8, S. 441 f.

55) Als Dubslav dem Kind seine alten Wetterfahnen zum Spielen überläßt, macht er deutlich, daß das junge Paar keine Verwendung dafür haben werde, und auch in dem Bild, das er Lorenzen gegenüber von dem zukünftigen Leben in seinem Haus entwirft, kommen Kinder nicht vor. (*Der Stechlin*, 40. und 41. Kapitel)

56) *Der Stechlin*, 39. und 40. Kapitel.

57) *Der Stechlin*, 23. Kapitel.

58) Fontane an seinen Sohn Theodor am 8. September 1887. Th.F. Werke, Schriften und Briefe. Abt. IV, Bd.3, S. 560.

59) Nur zu dem 1887 geborenen Otto Fontane, dem ersten Enkelkind überhaupt, finden sich in seinen Briefen ein paar Äußerungen, die 1889 und 1896 geborenen Enkeltöchter werden nicht einmal mehr erwähnt. Das hatte seinen Hauptgrund wohl darin, daß ihm Theodor - der Sohn -, obwohl das beruflich erfolgreichste seiner Kinder, nie besonders nahe stand.

60) Nürnberger, Helmuth: Georg Hett und Thea Zimmermann-de Terra, zwei Enkel Theodor Fontanes. In: *Jahrbuch für Brandenburgische*

Landesgeschichte 46 (1995), S. 144-158.

61) Die am 20. März 1897 mit Frieda Lehmann geschlossene Ehe (die Frau, 1870 geboren, war sechs Jahre jünger als er) wurde am 11. Mai 1898 wieder geschieden.

62) Vgl. den Brief Fontanes an die Tochter Martha vom 25. Januar 1897. Th.F. Werke, Schriften und Briefe. Abt. IV, Bd.4, S. 630f.

63) Vgl. den Bericht Georg Hetts bei Nürnberger, S. 151. Auch die Nachkommen Georg Hetts waren hinsichtlich der ersten Ehe Friedrich Fontanes, zu der hier erstmals der urkundliche Nachweis geführt wird, der Meinung, sie habe vor der Zeit des Verhältnisses mit Agnes Hett gelegen.

Nachträge

Mit verbindlichem Dank an Dr. Hauke Stroszeck von der RWTH Aachen sind an dieser Stelle eine Ergänzung und eine Korrektur anzubringen.

A) Eine hintergründige Anspielung auf Dubslavs Verhältnis zu Karline gibt es bereits am Anfang des vierten Kapitels. Dort ist beiläufig von Dubslavs Billard die Rede und einer auffallend gelben 'Karoline', einer Kugel (verballhornt aus 'Karamboline'), mit der man die anderen anstoßen muß. Seit dem Lob des Gelbs dieser Kugel durch einen Besucher, so heißt es, unterhalte Dubslav ein freundlicheres Verhältnis zu seinem Billardspiel und pflege nicht ungern von "seiner Karoline" zu sprechen. "Karoline" ist aber nur die vollständige, die amtliche Namensform zu der umgangssprachlichen "Karline", und da Karline vermutlich wie Agnes blond ist, dürfte er bei dieser gelben Karoline, die jetzt schon 'stark nachgedunkelt' ist, an "seine" wirkliche Karoline denken - eine im ganzen so umweghaft eingefädelte Anspielung, daß man Fontane, der solche Sachen liebte, durchaus darin wiedererkennt.

B) Enzian gibt es in Brandenburg sehr wohl, mehrere Arten, wobei hier im besonderen der etwa 40 cm hoch wachsende Lungenenzian (*Gentiana pneumonanthe*) infrage kommt, der früher für sehr heilkräftig gehalten wurde. - Die demonstrative Art, in der Agnes mit den Enzianstauden in den Blick genommen wird, läßt dennoch auf den Hintersinn der Namensbedeutung schließen, auch wenn die Pflanze als solche hier nicht unwahrscheinlich ist.

zur [Übersicht](#) zurück

©Bernd W. Seiler, November 1998